

Christoph Wurm

Glaubwürdig: Die Apostelgeschichte

Lukas, der erste christliche Historiker

SCM



R.Brockhaus

Die Theologische Verlagsgemeinschaft (TVG)
ist eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage
SCM R.Brockhaus, Witten und Brunnen Gießen.

Reihe: Bibelwissenschaftliche Monographien (BWM), Band 20

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Lektorat: Alexander Fink (IGUW)

© 2020 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Umschlaggestaltung: Patrick Horlacher, Stuttgart
Titelbild: Shutterstock (Bildnummer 242281252)
Satz: Burkhard Lieverkus, Wuppertal
Druck: Print Group Sp. Z o.o., Szczecin
Gedruckt in Polen
ISBN 978-3-417-26934-5
Bestell-Nr. 226.934

Inhalt

Danksagung	9
Geleitwort von Prof. Dr. Rainer Riesner	9
Vorbemerkung: Mut zum Fragen	13
1. Die Apostelgeschichte des Lukas – ein antikes Geschichtswerk	17
1.1. Wer ist der Verfasser des Doppelwerks?	17
1.2. Was hat es mit den „Wir-Stücken“ auf sich?	20
1.3. Wann wurde die Apostelgeschichte geschrieben?	25
1.3.1. ... Vor oder nach dem Tod des Paulus?	25
1.3.2. Warum fehlen Märtyrertode?	26
1.3.3. ... Vor oder nach dem Jahre 70?	29
1.3.4. Gab es einen dritten Teil der Apostelgeschichte?	33
1.4. Warum die Proömien?	34
1.5. Welche Funktion hat die Widmung?	37
1.6. Wie ist die Apostelgeschichte aufgebaut?	38
1.7. Ein Geschichtswerk, literarisch geformt?	39
1.8. Wunder? Im Ernst?	40
1.9. Welche Quellen hat Lukas verwendet?	46
1.10. Wie hat man damals die Zuverlässigkeit eines Historikers verstanden?	48

1.11.	Wie zuverlässig ist Lukas?	50
1.12.	Was beabsichtigte Lukas mit der Abfassung der Apostelgeschichte?	54
2.	Die Erzählkunst der Apostelgeschichte	57
2.1.	Wer ist „Autor“, wer ist „Erzähler“ der Apostelgeschichte? ...	57
2.2.	Wie beginnt Lukas die Erzählung nach dem Proömium?	57
2.3.	Welche Bedeutung hat die Erzählperspektive?	58
2.3.1.	Warum ist sie von fundamentaler Bedeutung?	58
2.3.2.	Erzählperspektiven in der Geschichtsschreibung?	60
2.3.3.	Welche Erzählperspektive wählt Lukas?	63
2.3.4.	„Sekundäre Erzähler“? Was bedeutet das?	68
2.4.	Welche Darstellungsformen wählt Lukas?	70
2.5.	Wie verwendet Lukas die direkte Rede?	74
2.6.	Warum treten uns weder Petrus noch Paulus als individuell gezeichnete Menschen entgegen?	82
2.7.	Wie gestaltet Lukas die Kommunikation zwischen den Personen der Apostelgeschichte?	86
2.7.1.	Wer trifft auf wen, und wie wird kommuniziert?	86
2.7.2.	Übernatürliches Eingreifen?	87
2.7.3.	Wann scheidet Kommunikation?	89
2.7.4.	Welche Rolle spielen Kontrast und Parallelisierung von Ereignissen?	92
2.8.	Warum hält Lukas manchmal eine Information zurück?	94

2.9.	Wo wird ‚erzählt‘ und wo wird ‚berichtet‘?	95
2.10.	Welche Symbole verwendet Lukas?	97
2.11.	Wie muss man Lukas in die doppelte Tradition einordnen? ..	101
3.	Die Reden und Predigten	103
3.1.	Welche Reden und Predigten berichtet die Apostelgeschichte?	103
3.2.	Sind die Reden und Predigten authentisch?	104
3.3.	Welche Schwierigkeiten ergeben sich?	105
3.4.	Wie verhält sich das Paulusbild der Apostelgeschichte zu dem der Briefe, und wie erklären sich die Unterschiede?	105
3.5.	Wie lassen sich andere Spannungen zwischen Apostelgeschichte und Briefen erklären?	110
3.5.1.	Konnte Paulus auf dem Areopag so sprechen, ohne sich untreu zu werden?	110
3.5.2.	Wie authentisch ist die Miletrede?	112
3.5.3.	War Paulus „die ganze Zeit über“ in Ephesus?	116
3.5.4.	Ist die Darstellung der Gemeinde von Ephesus und ihrer Bedrohung unpaulinisch?	121
3.5.4.1.	Gab es in Ephesus eine Gemeindeleitung?	121
3.5.4.2.	Die Warnung vor den ‚Wölfen‘: eine Warnung vor gnostischen Irrlehrern?	122
3.5.4.3.	Warum argumentiert Paulus nicht gegen die Irrlehrer?	125
3.5.5.	Wie passen die Verteidigungsreden zur jeweiligen Situation?	125
3.6.	Fazit	129

4.	Sprache und Stil	131
4.1.	Was hat die sprachliche Gestaltung mit der Glaubwürdigkeit zu tun?	131
4.2.	Lässt die Sprache des Lukas Rückschlüsse auf seinen Bildungshintergrund zu?	132
4.3.	Wie umfassend ist der Wortschatz der Apostelgeschichte?	134
4.4.	Wie verwendet Lukas die Grammatik?	136
4.5.	Warum finden sich klassische Elemente in der Sprache des Lukas?	139
4.6.	Wie verwendet Lukas die Septuaginta?	139
4.7.	Ist das Griechisch der Apostelgeschichte eine ‚Kunstsprache‘?	141
4.8.	Welchen Gebrauch macht er von Stilfiguren?	143
4.9.	Welche Bedeutung hat die Lautgestalt des Textes?	145
4.10.	Wie lässt sich also sein griechischer Sprachstil charakterisieren?	148
5.	Sechs Textbeispiele	151
5. 1.	Von Jerusalem nach Damaskus (Apg 9; Apg 22; Apg 26)	151
5.1.1.	Das Damaskuserlebnis	151
5.1.2.	Erzähltechnik und Symbolik	152
5.1.3.	Saulus, der Verfolger	153

5.1.4.	Die beiden Wiederholungen der Schilderung	154
5.1.5.	Die Metapher der Stacheln – antike Parallelen	155
5.1.6.	Scheinbare Widersprüche zwischen den drei Bekehrungsschilderungen	161
5.1.7.	Der Missionsauftrag	164
5.1.8.	Ein Stein des Anstoßes	165
5.2.	Gäste aus dem Götterhimmel – Das Geschehnis von Lystra und die Geschichte von Philemon und Baucis (Apg 14)	167
5.2.1.	Götter auf Erden	167
5.2.2.	Die Schilderung der Heilung	170
5.2.3.	Barnabas und Paulus als Götter in menschlicher Gestalt	173
5.2.4.	Die Rolle des Opfers in der Göttererscheinung und die Ablehnung der Apotheose durch Paulus und Barnabas	176
5.2.5.	Der Umschwung	180
5.2.6.	Antike Parallelen	180
5.2.7.	Erzähltechniken	184
5.2.8.	Von Lystra nach Derbe	185
5.3.	Paulus und Athen (Apg 17)	185
5.3.1.	Der Schauplatz der Paulusrede	185
5.3.2.	Erzähltechniken	188
5.3.3.	Paulus und Sokrates	189
5.3.4.	Reaktionen auf die Predigtstätigkeit des Paulus	191
5.3.5.	Die Rede auf der Agora	194
5.3.6.	Der Abbruch der Rede und der Abschluss der Erzählung	203
5.4.	Paulus und Korinth (Apg 18)	204
5.4.1.	Korinth	204
5.4.2.	Die Arbeit des Paulus bei Aquila und Priscilla	205
5.4.3.	Die Datierung des Korinthaufenthalts des Paulus und der Statthalter Gallio	212
5.4.4.	Die Persönlichkeit des Gallio	215
5.4.5.	Erzähltechniken und Symbolik	219
5.4.6.	Die Abreise des Paulus aus Korinth und das Gelübde	222

5.5.	Aufbruch in Ephesus – Paulus und die Silberschmiede (Apg 19)	223
5.5.1.	Ephesus und der Artemistempel	223
5.5.2.	Der Schmied Demetrius und sein Angriff auf Paulus	224
5.5.3.	Ephesus in Aufruhr	226
5.5.4.	Das Eingreifen des γραμματεὺς	230
5.5.5.	Erzähltechniken	231
5.5.6.	Zwei Verzerrungen der Textaussagen	234
5.6.	Das wertvollste uns erhaltene nautische Dokument der Antike (Apg 27/28)	236
5.6.1.	„Die Nautik der Alten“	236
5.6.2.	Mit dem Schiff nach Rom	237
5.6.3.	Der Schiffbruch	242
5.6.4.	Auf Melite	244
5.6.5.	Abreise und Ankunft in Rom	245
5.6.6.	Sprachliche Gestaltung und Erzähltechniken	248
	Nachwort	251
	GLOSSAR	253
	Verzeichnis der zitierten Literatur	259
	Index der Personen	271

Danksagung

Ich danke Herrn Professor Dr. Rainer Riesner sowie Herrn Dr. Alexander Fink und Herrn Dr. Jürgen Spieß vom Institut für Glaube und Wissenschaft für ihre Ermutigung, ihre Anregungen und die zahlreichen sachkundigen Hinweise. Ohne ihre Hilfe wäre die vorliegende Arbeit unmöglich gewesen.

Geleitwort von Prof. Dr. Rainer Riesner

Ein Blick von außen tut jeder Wissenschaft gut, auch der Erforschung des Neuen Testaments. Lukas hat seinem Evangelium ein Proömium vorangestellt (Lk 1,1-4), das auch für den zweiten Teil seines Werks, die Apostelgeschichte, Gültigkeit hat. Der Althistoriker Klaus Rosen schrieb im Blick darauf: „Der dritte Evangelist zeigt sich *a limine* als ein Historiker, der mit den Anforderungen und der Terminologie der griechischen Geschichtsschreibung bestens vertraut war und ein Werk *lege artis* verfassen will. Wer ihm nachsagt, er stelle lediglich einige Topoi an die Spitze, muss sich fragen lassen, warum er ihm vorweg historisches Bewusstsein und historisches Bemühen abspricht, die er nicht nur den Klassikern der antiken Geschichtsschreibung, sondern selbst Historikern zweiten Ranges ohne Weiteres zubilligt.“¹ Der Verfasser der vorliegenden Untersuchung, der Altphilologe Christoph Wurm, schließt sich der, jedenfalls international gesehen, nicht ganz kleinen Gruppe von Exegeten an, die als Verfasser des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte den zeitweiligen Paulus-Begleiter Lukas annehmen. So bezeugt es eine bis weit in das 2. Jahrhundert zurückreichende altkirchliche Überlieferung², die durch die sogenannten Wir-Stücke der Apostelgeschichte eine starke Unterstützung erhält. Zur Verfasserfrage des lukanischen Doppelwerks fasst Wurm kenntnisreich die Forschungen anderer zusammen und ergänzt sie durch einige eigene Beobachtungen.

1 Das Neue Testament als historische Quelle, in: E. dal Covolo/R. Fusco, *Il contributo delle scienze storiche allo studio del Nuovo Testamento*, Città del Vaticano 2005. 60-73 (65f.).

2 Vgl. C.E. Hill, *What Papias Said About John (and Luke): A “New” Papias Fragment*, JTS 49 (1998), S. 582-629.

Der besondere und weiterführende Beitrag seiner Untersuchung liegt in den Darlegungen zur Erzählkunst der Apostelgeschichte, zur Charakteristik der dort gebotenen Predigten und Reden sowie zu Wortschatz und Stil des Werks. Hier beweist Christoph Wurm seine große Kompetenz sowohl als Altphilologe wie auch als Kenner der modernen Diskurse innerhalb von Linguistik und Narrativik. Der Verfasser bleibt nicht bei grundsätzlichen Erörterungen zu den genannten Themen stehen. Die literarische Vorgehensweise des Lukas wird von ihm auch an mehreren Schlüsseltexten der Apostelgeschichte sehr anschaulich illustriert. Dabei bietet der Verfasser immer wieder Vergleiche mit antiken Quellen, von denen er eine profunde Kenntnis besitzt. Dass man über die Tragweite mancher Parallelen unterschiedlicher Meinung sein kann, ist ihm wohl bewusst. Klaus Rosen stellte die Frage, „wieviel Kenntnis der jeweiligen griechischen [literarischen] Gattung wir den griechisch schreibenden Verfassern [der Evangelien] zutrauen dürfen“. Und er gab zur Antwort: „Schon die Sprachbeherrschung der Evangelisten, die sich von der Alltagskoine der Straße abhebt, (widerspricht) der Annahme, daß ihnen griechische Literatur völlig fremd gewesen sei.“³ Die Arbeit von Christoph Wurm weist an vielen Beispielen nach, dass dieser Schluss durchaus zutreffend ist. Der Verfasser zeigt aber auch, dass Lukas seine Stilmittel nicht einsetzte, nur um künstlerisch zu glänzen, sondern um ein entscheidendes Stück Urchristentums-geschichte, nämlich den Weg des Evangeliums von Jerusalem bis nach Rom, ebenso anschaulich wie zuverlässig darzustellen.

Christoph Wurm setzt die Entstehung der Apostelgeschichte vor der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jüdischen Krieg und das heißt vor dem Jahr 70 an. Diese frühe Datierung wird nicht nur durch eine ganze Reihe von Neutestamentlern vertreten⁴, sondern auch in einer neueren althistorischen Dissertation verteidigt.⁵ Angesichts der literarischen Qualitäten des lukanischen Doppelwerks und seiner Adressierung an eine

3 Das Neue Testament als historische Quelle, S. 63.

4 Vgl. die Problembestimmung bei K. Haacker, Die Apostelgeschichte (ThKNT 5), Stuttgart 2019, S. 12-14.

5 A. Mittelstaedt, Lukas als Historiker. Zur Datierung des lukanischen Doppelwerkes (TANZ 43), Tübingen 2006.

hochgestellte Persönlichkeit (Lk 1,4; Apg 1,1) wird deutlich, dass der christliche Glaube bereits in der ersten Generation Vertreter der gebildeteren Gesellschaftsschichten erreicht hatte.⁶ Die damalige schriftstellerische Leistung des Lukas kann Christen in der Gegenwart ermutigen und inspirieren, sich für die Verbreitung des Evangeliums von Jesus Christus auch mit allen ihnen zur Verfügung stehenden intellektuellen Mitteln einzusetzen. In vorbildlicher Weise leistet eine solche Arbeit das „Institut für Glaube und Wissenschaft“ in Marburg, das von dem Althistoriker Dr. Jürgen Spieß gegründet wurde. Innerhalb der sehr vielseitigen und interessanten Textsammlung dieses Instituts sind auch eine Reihe von Vorarbeiten für dieses Buch veröffentlicht worden. Lukas kann heutigen Christen bei einer weiteren ebenfalls herausfordernden Frage eine Hilfe sein, nämlich hinsichtlich der Inkulturation des Evangeliums. Christoph Wurm legt überzeugend dar, wie Lukas auf eine griechische Leserschaft mit ihren Lese- und Verstehenskonventionen eingegangen ist, ohne die Verwurzelung des Christus-Glaubens im alttestamentlich-jüdischen Erbe aufzugeben. In einer Zeit, als das lukanische Doppelwerk in weiten Teilen der Exegese eine überaus schlechte Presse hatte⁷, provozierte der bedeutende evangelikale Neutestamentler Howard Marshall viele Kollegen mit dem Buchtitel „Luke: Historian and Theologian“.⁸ Auch Christoph Wurm zeigt, wie für Lukas Glaube und Geschichte keine sich ausschließenden Gegensätze waren. Und sie müssen es auch für uns heute nicht sein.

Rainer Riesner, früher Professor für Neues Testament am Institut für Evangelische Theologie der Technischen Universität Dortmund

6 Vgl. auch A. Weiß, Soziale Elite und Christentum. Untersuchungen zu ordo-Angehörigen unter den frühen Christen (Millennium-Studien 52), Berlin/Boston 2015 [Neudruck 2017].

7 W.G. Kümmel, Lukas in der Anklage der heutigen Theologie (1970/1972), in: G. Braumann, Das Lukas-Evangelium. Die redaktions- und kompositionsgeschichtliche Forschung (WdF 280), Darmstadt 1974, S. 416-436.

8 Exeter 1970; Downers Grove ³1988.

Vorbemerkung: Mut zum Fragen

Im Deutschen unterscheidet man echte von rhetorischen Fragen. In der Antike differenzierte man noch weiter, man unterschied zwei Arten von rhetorischen Fragen, *interrogatio* (ἑρώτημα) und *percontatio* (πίσμα).

Die *interrogatio* ist die reine Effektfrage, eine bloße Stilfigur: „Glaubst du, ich spinne?“ Man stellt sie, um das Gegenteil zu betonen. Die *percontatio* dagegen ist eine Frage, die ein Redner, eine Rednerin aufgreift, weil sie wissen, dass sie dem Publikum auf den Lippen brennt. Da sie es sind, die als Einzige reden, stellen und beantworten sie die Frage stellvertretend für die Zuhörer. Wenn etwa ein Politiker fragt: „Glauben Sie, wir Politiker wollen uns nur die eigenen Taschen füllen? Die Frage ist doch: Was tun gegen die Arbeitslosigkeit?“, und dann seine Vorstellungen nötiger Gegenmaßnahmen entwickelt, dann ist die erste der beiden Fragen ein Beispiel für die *interrogatio*, die zweite für die *percontatio*.

Vielen, die in unseren Tagen zum ersten Mal die Apostelgeschichte zur Hand nehmen und lesen, stellen sich viele bohrende Fragen. Ich habe versucht, sie hier im Sinne der *percontatio* aufzugreifen und zu beantworten, natürlich an eigene Leseerfahrungen anknüpfend. Viele solcher ‚naiven‘ Fragen setzen sich bis in die Wissenschaft fort – und sind bis zum jetzigen Zeitpunkt umstritten.

In jedem Falle sollten wir uns möglichst viele Fragen über einen Text wie die Apostelgeschichte stellen, der vor zweitausend Jahren entstanden ist, in einer ganz anderen Lebenswelt als der unsrigen. Wann genau? Da geht es mit den Problemen schon los ...

In der Wissenschaft sind häufig die ‚naiven‘ Fragen die ergiebigsten – solche nämlich, die nicht einen weiteren Schritt auf dem bisherigen Pfad bedeuten, sondern einen Gegenstand plötzlich von einer ganz anderen Seite angehen, ihn plötzlich in ein anderes Licht tauchen, dabei häufig durchaus nahelegend sind.

Zwei Beispiele aus den Geisteswissenschaften: Im neunzehnten Jahrhundert untersuchten Sprachwissenschaftler, warum das klassische Griechisch eine ganz andere Farbeinteilung besitzt als moderne Sprachen. So bezeichnet das Adjektiv ξανθός die Farbe des Ölbaums ebenso wie die des Honigs, aber auch die des Blutes auf den Simsen des Altars. Schließlich kam man auf die Frage: „Waren die Griechen farbenblind?“

Ein Beispiel aus der Kunstgeschichte: Der spanische Maler El Greco (1541–1614) ist berühmt für seine in die Länge gezogenen, in eigenartig fahlfarbige Gewänder gehüllten Gestalten, die jahrhundertlang und bis heute Betrachter fasziniert und befremdet haben. 1913 griff unerwartet ein Augenarzt in die Diskussion ein. Germán Beritens veröffentlichte das Werk ‚El Astigmatismo Del Greco‘ und schlug eine radikale Erklärung vor: Astigmatismus. Litt der Künstler also an einem Sehfehler?⁹

Beide – durch bloßen Zufall merkwürdig verwandte! – Fragen stimulierten lebhaft und produktive Debatten. Solche ‚radikalen‘ Fragen werden mit Recht in der Forschung auch zur Apostelgeschichte gestellt, etwa: „Immer ist vom Doppelwerk des Lukas die Rede. Gab es etwa noch weitere Teile?“ Oder: „Zog man in der Antike dieselbe Trennlinie zwischen Dichtung und Wahrheit wie heutzutage?“

In Platons Phaidros (274bff.) wird von Sokrates ein Argument gegen die Schrift vorgebracht. Nicht nur für das Gedächtnis sei sie schädlich. Sie suggeriere dem Leser, Dinge verstanden zu haben, die er in Wirklichkeit gar nicht begriffen habe, was im lebendigen Dialog mit einem Lehrer vermieden werden könne. Man denkt an die Frage des Philippus an den Leser des Propheten Jesaja in der Apostelgeschichte (8,30): Ἄρά γε γινώσκεις ἃ ἀναγινώσκεις? – „Verstehst du auch, was du liest?“

Nützlich ist gerade deshalb die Beschäftigung mit dem, was Wissenschaftler über die Apostelgeschichte geschrieben haben, in der Sprache und vor dem

9 Ich will die Entdeckerfreude nicht dämpfen, verrate daher nicht, wie es mit diesen beiden wissenschaftlichen Debatten weiterging.

Erlebnishorizont unserer Welt. Und: Hilfreich ist immer auch der Dialog mit anderen, die den Text aufmerksam gelesen haben.

Ich habe, vor allem im ersten Kapitel, in dem es um die historischen Grundlagen geht, nicht mit meinen Überzeugungen hinter dem Berg gehalten. Jede Leserin, jeder Leser sei natürlich ermuntert, den Fragen eigenständig nachzugehen und sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Dass es sich lohnt, das ergibt der zweifache (nicht: gespaltene) Charakter der Apostelgeschichte. Geschichtsbuch der frühchristlichen Missionsgeschichte ist sie – und Sprachkunstwerk.

1. Die Apostelgeschichte des Lukas – ein antikes Geschichtswerk

1.1. Wer ist der Verfasser des Doppelwerks?

Das zweite Wort des ersten Satzes bereitet das erste Verständnisproblem! Dass Lukasevangelium und Apostelgeschichte zusammengehören, ist zwar klar, der Autor verweist ja auf das „erste Buch“, *πρῶτον λόγον*, zurück.

Das Adjektiv *πρῶτον* aber ist es, das zunächst stutzen lässt. Denn *πρῶτος* bezeichnet meist das erste Element einer mehrgliedrigen Serie. Bei nur zwei Aufzählungselementen heißt es *πρότερος*. Es handelt sich hier jedoch um hellenistischen Sprachgebrauch, was man auch aus der Apostelgeschichte belegen kann. In 7,12 und 12,10 wird *πρῶτος* eindeutig im Sinne von ‚Früherer‘, ‚Erster von beiden‘ verwendet.¹⁰

Der erste Satz gibt also nicht Aufschluss darüber, wie viele Teile denn intendiert waren. Diese Frage soll hier zunächst offenbleiben, sie wird unten unter 1.3.4. behandelt.

Das Wort *λόγος* ist eines der kaum zu übersetzenden griechischen Abstrakta, das hier eine Sinneinheit bezeichnet und deshalb zumeist zu Recht mit ‚Buch‘ wiedergegeben wird. Wenn beide Teile aber zusammengehören – warum sind sie dann in allen Ausgaben des Neuen Testaments getrennt, nämlich durch das Johannesevangelium?

Die frühesten Textzeugen zeigen, dass die Apostelgeschichte regelmäßig mit den katholischen Briefen verbunden wurde. „Die Apostelgeschichte

¹⁰ E. Haenchen: Die Apostelgeschichte. Kritisch-exegetischer Kommentar für das Neue Testament Band III, 7. Aufl. Göttingen 1977, S. 143, Anm. 5. – Zur Verwendung des Adjektivs *πρῶτος* vgl. auch in der vorliegenden Arbeit unten, 1.8., Anm. 31.

wurde offensichtlich als Einleitung in die katholische Briefsammlung begriffen.“¹¹

Im Text selbst bleibt der Name des Verfassers ungenannt (vgl. unten, 1.4.). Spätestens seit dem zweiten Jahrhundert wird Lukas als Autor angegeben, vgl. Kol 4,14; Phlm 24; 2Tim 4,11; vielleicht auch Röm 16,21, wo von einem Lukios die Rede ist. Der Kirchenvater Irenäus von Lyon schreibt um 180 n. Chr., Lukas habe als Begleiter des Paulus das von diesem verkündete Evangelium in einem Buch (ἐν βιβλῳ) niedergelegt (Iren., Adv Haer 3,1,1 und 14,1). Auf der zweiten Missionsreise des Paulus stieß Lukas zu ihm (Apg 16,6ff) (vgl. dazu 1.2.).

Die Identifizierung des Evangelisten mit dem Paulus-Mitarbeiter Lukas kannte Irenäus wahrscheinlich bereits aus dem römischen Gemeindearchiv. Und: Schon vor 144 hat man das Lukasevangelium mit diesem Paulus-Begleiter verbunden. 144 war nämlich das Jahr, in dem Markion aus der römischen Gemeinde ausgeschlossen wurde, jener Markion, von dem uns Tertullian (Adv Marc 4) berichtet, er habe ausschließlich ein mutwillig gekürztes Lukasevangelium beibehalten¹². Tertullian: „Nam ex iis commentatoribus, quos habemus, Lucam videtur elegisse Marcion, quem caederet“ – „Von den Autoren, die wir besitzen, scheint Marcion den Lukas ausgewählt zu haben, um ihn zu verstümmeln“ (Adv Marc 4,4).

Der Titel ‚Apostelgeschichte‘ stammt nicht von Lukas, wahrscheinlich hat er seinem Werk gar keinen gegeben. Thema ist die Ausbreitung des Evangeliums von Jerusalem nach Rom, nicht die Geschichte aller Apostel.

Über die Herkunft des Lukas besteht kein Konsens mehr. Galt er früher als Heidenchrist, so ist sein Hintergrund in neuerer Zeit wieder Gegenstand

11 M. Reiser, „Warum folgt in einer griechischen Ausgabe des Neuen Testaments auf die Apostelgeschichte der Römerbrief und nicht der Jakobusbrief?“, in: ThBeitr 47 (2016), S. 33-36, hier: S. 34.

12 Beide Informationen aus R. Riesner, „Apostelgeschichte, Pastoralbriefe, 1. Clemens-Brief und die Martyrien der Apostel in Rom“, in: S. Heid (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit R. von Haehling, V.M. Strocka und M. Vielberg, Petrus und Paulus in Rom. Eine interdisziplinäre Debatte, Freiburg 2011, S. 153-179; hier: S. 155.

der Diskussion. Auf einen judenchristlichen Hintergrund (oder: die Zugehörigkeit zum Kreis der Gottesfürchtigen) deutet etwa die fundamentale Bedeutung der Septuaginta für sein Doppelwerk hin, auch seine Vertrautheit mit dem Synagogengottesdienst (Lk 4,16-30, Synagogenbesuch Jesu in Nazareth; Apg 13,14-41, Paulus in Antiochia). Lukas stellt in den Vordergrund, dass Jesus der Messias ist. In einem der neuesten Kommentare, dem von Jacob Jervell, vertritt der Verfasser dezidiert die Einordnung des Lukas als Judenchristen.¹³

Als Beruf wird nach Kol 4,14 der des Arztes angegeben. Ein Arzt als Autor außerhalb der Medizin? Das mag uns überraschen, war aber kein Einzelfall, wie etwa das Beispiel des Soranos von Ephesus belegt, eines bedeutenden Arztes in Rom um 100 n. Chr., der eine Vielzahl wissenschaftlicher Themen behandelte und sich auch als Historiker betätigte. Im zweiten Jahrhundert veröffentlichte ein viel berühmterer Kollege, Galen, ebenfalls ein umfangreiches und vielfältiges wissenschaftliches Œuvre; durch die Darstellung seines eigenen Lebens trug er zur Genrebildung der Autobiografie bei. Zum Bildungshintergrund des Lukas vgl. auch unten, unter 4.2.

In einer neueren Arbeit wurde nachgewiesen, dass Lukas und der zum Vergleich herangezogene Philo von Alexandria medizinisch gebildet waren.

„Ob man sie aufgrund ihres medizinischen Wissens den antiken Ärzten zurechnen kann, muss offen bleiben. Möglicherweise muss die Verbreitung medizinischen Wissens neu bedacht werden. Eines jedoch ist sicher: Nur von Lukas ist in verschiedenen Überlieferungen bezeugt, dass er als Arzt gewirkt habe.“¹⁴

Aus dem sogenannten ‚antimarkionitischen‘ Lukasprolog erfahren wir, das syrische Antiochien sei seine Heimat gewesen; gestorben sei er hochbetagt in Böotien.

13 J. Jervell, Die Apostelgeschichte (= KEK III), Göttingen 1998.

14 A. Weissenrieder, Images of Illness in the Gospel of Luke: Insights of Ancient Medical Texts (WUNT II/164), Tübingen 2003, S. 374.

Unter Hinweis auf theologische Differenzen zu Paulus ist die Autorenschaft des Lukas infrage gestellt und verneint worden: ein Einfluss der paulinischen Theologie sei nicht auszumachen. Lukas habe außerdem die Briefe des Paulus mit keinem Wort erwähnt. Er habe Paulus den Titel Apostel vor-enthalten, was dem eigenen Sprachgebrauch des Paulus widerspreche. Alle drei Einwände sind wenig überzeugend (zum dritten Einwand vgl. unten, unter Punkt 1.11.).

In der Apostelgeschichte finden sich sehr wohl Belege für die Rechtfertigungslehre, in 13,38ff. aus dem Munde des Paulus, in 15,9ff. aus dem des Petrus. Vor allem die Miletrede des Paulus enthält Parallelen zu den Briefen, sie ist ja auch die einzige, die sich wie die Briefe an *christliche* Adressaten richtete.¹⁵

Was die Nichtbenutzung der Briefe betrifft, so hat die Althistorikerin Helga Botermann Folgendes angemerkt:

„Die immer wieder geäußerte Vorstellung, der Autor hätte die Paulusbriefe benutzen sollen, entspricht heutigen Gepflogenheiten. Die moderne Geschichtswissenschaft, auch die Zeitgeschichte, arbeitet mit Vorliebe aus den Akten. Einem antiken Menschen, der Paulus, doch offenbar eine faszinierende Persönlichkeit, persönlich gekannt hat, wäre es nicht eingefallen, in Archiven nach papiernen Unterlagen zu suchen.“¹⁶

1.2. Was hat es mit den „Wir-Stücken“ auf sich?

An vier Stellen (16,10-17; 20,5-15; 21,1-18; 27,1–28,16) setzt der Erzähler ohne Vorankündigung Verbformen in die erste Person Plural und verwendet das entsprechende Personalpronomen ἡμεῖς in seinen verschiedenen Fällen (das Possessivpronomen ἡμέτερος, ‚unser‘, kommt nicht vor). An

15 Vgl. A.D. Baum, Einleitung in das Neue Testament. Evangelien und Apostelgeschichte, Gießen 2018, S. 74ff.

16 Vgl. dazu H. Botermann, Das Judenedikt des Kaisers Claudius. Römischer Staat und Christiani im 1. Jahrhundert, Stuttgart 1996, S. 36.

keiner dieser Stellen, den „Wir-Berichten“ oder „Wir-Stücken“, geht der Erzähler über diese Verwendung von Pronomina der 1. Person Plural hinaus, um von *sich* allein zu sprechen.

Das Personalpronomen der ersten Person Plural ἡμεῖς ist, wie im Deutschen, mehrdeutig. Es kann sich auf rein männliche, rein weibliche oder gemischte Personengruppen beziehen. Es kann die Angesprochenen mitmeinen oder sie, wie hier, nicht in die Gruppe einschließen. Zum Vergleich: Im Spanischen wurde dieser zweite Sinn ursprünglich dadurch präzisiert, dass man an ‚nos‘ (= wir, uns) ‚otros, -as‘ (anderen) anhängte. Im modernen Spanisch wird ‚nosotros, -as‘ jedoch genauso ein- und ausschließend verwendet wie ‚wir‘; es unterscheidet aber zwischen Maskulinum und Femininum. In jedem Fall aber ist der Sprecher des ἡμεῖς, des ‚wir‘, des ‚nosotros, -as‘ Teil der Gruppe. – Diese semantischen Klärungen sind für das Folgende nicht unerheblich.

Fügt man die Wir-Stücke zusammen, lässt sich folgende Ereignissequenz aus ihnen destillieren: Ihr Verfasser stößt auf der zweiten Missionsreise des Paulus in Troas zu ihm und begleitet ihn bis Philippi. Dort bleibt er für mehrere Jahre zurück. Dann schließt er sich dem Apostel erneut an, diesmal dauerhaft: Er begleitet ihn nach Jerusalem und ist während seiner zweijährigen Gefangenschaft in Caesarea in seiner Nähe. Danach reist er zusammen mit ihm nach Rom und bringt dort die zwei Jahre bei dem gefangenen Apostel zu, von denen ganz am Ende der Apostelgeschichte (28,30) die Rede ist.

Zwischen 21,18 und 27,1 erscheint das ‚Wir‘ nicht, was sich plausibel erklären lässt: In diesem Abschnitt ist von Gefangennahme, Verhör und Prozess des Paulus die Rede. Vergleichbares gilt ab 28,16: In den folgenden Versen, die Paulus’ Treffen mit den Häuptern der Juden beschreibt, ist es ebenfalls nicht zu erwarten. Von 20,5 bis zum Ende gilt daher die Perspektive der ersten Person Plural.

Handelt es sich dann um eine so übernommene Quelle? Deren Pronominalgebrauch anzugleichen der Verfasser für unnötig hielt? Oder ist das

‚Wir‘ ein Stilmittel, unkonventionell und in seiner exakten Funktion unklar? (Denkbar wäre etwa das Unterstreichen der Zuverlässigkeit des Berichtes.) Warum wird es dann nicht durchgängig verwendet? Außerdem gibt es, wie Claus-Jürgen Thornton gezeigt hat, keinen parallelen Fall.¹⁷ Die Stilfiguren bildeten einen Komplex klar definierter, systematisch angeordneter Einzelelemente, derer sich ein Autor virtuos bedienen konnte, aber immer unter Berücksichtigung dieses Systems.¹⁸

Auch in einem der neuesten Kommentare zur Apostelgeschichte hält der Verfasser, M. Dennis Hamm, unmissverständlich fest:

„[W]e have no evidence of the ‚we‘ form used as a literary convention in ancient history writing by authors who are not describing their own experience.“¹⁹

„Wir haben keinen Beleg für den Gebrauch der Wir-Form als literarische Konvention in antiker Geschichtsschreibung durch solche Autoren, die nicht ihre eigene Erfahrung beschreiben.“

Gegen beide oben genannte Deutungen des ‚Wir‘ spricht ein fundamentales Argument: Hörer/Leser würden regelrecht in die Irre geführt, weil aus dem Kontext nicht deutlich wird, dass es sich um eine nicht mit dem Autor identische Quelle oder um ein bloßes Stilmittel handelt.

Bedenkt man die oben erläuterte Semantik des ‚Wir‘, dann stellt sich die Frage: Wie konnte und kann man es denn aus dem Textzusammenhang heraus anders verstehen, als dass der Sprecher *Teil* der genannten Gruppe war?

17 Der Zeuge des Zeugen. Lukas als Historiker der Paulusreisen (WUNT I/56), Tübingen 1991, S. 150ff.

18 Vgl. F. Weimer; C. Wurm, „Ciceros Metaphernlehre und die Praxis des Sprachunterrichts“, in: Forum Classicum 3/2019, S. 166-173.

19 The Acts of the Apostles (New Collegeville Bible Commentary, Volume 5 New Testament), Collegeville, Minnesota 2005, S. 116.

Jeder Schriftsteller kennt die erste Regel der Stilmittel: Seine Leser müssen wissen, dass nicht Klartext gemeint ist. Sonst kann es zu verhängnisvollen Missverständnissen kommen. Peinlich sind etwa solche Alltagssituationen, in denen der eine nicht versteht, dass der andere *nicht* Klartext spricht, sondern das Stilmittel der Ironie verwendet.

Oder handelte es sich bei dem ‚Wir‘ um ein Versehen? Dass einem Schriftsteller ein so grobes Versehen wie das mehrfache Nichtangleichen einer Quelle unterlaufen sein soll, ist höchst unwahrscheinlich, vor allem einem Autor dieser Qualität.

Lukas mag *zusätzlich* zu den eigenen Erinnerungen eine andere Quelle benutzt haben, aber die Deutung, dass der Autor als Teilnehmer der Reisen spricht, ist die nächstliegende.

In journalistischen Textformaten ist es heutzutage üblich, auf eigene Erfahrungen zu verweisen oder auf die einer Gruppe, zu der man gehört. Man spricht auf diese Weise den Leser persönlich an, denn für die Dauer der Lektüre eines Artikels spiegelt diese journalistische Präsentationstechnik gewissermaßen eine Ich-Du-Beziehung vor. In der Geschichtsschreibung tauchen Ich- oder Wir-Erlebnisse weitaus seltener auf, sind aber – in der Antike wie heute – dann legitim, ja sogar willkommen, wenn ein Historiker als Augen- oder Ohrenzeuge eines Ereignisses spricht.

Hier zwei Beispiele, eines aus der Antike, eines aus der Gegenwart, wo eine historische Darstellung in die erste Person Plural hinübergleitet (Hervorhebungen von mir). Der römische Historiker Velleius Paterculus, der zur Zeit Jesu lebte, schreibt über einen Aufstand gegen Rom in Pannonien (Hist. Rom., 2,111,1-2,111,4,2):

„Der Princeps [Augustus] verkündete im Senat, binnen zehn Tagen könne der Feind, wenn man keine Gegenmaßnahmen treffe, in Sichtweite Roms auftauchen. Von Senatoren und römischen Rittern wurden Hilfeleistungen in diesem Krieg gefordert; sie erklärten sich dazu bereit. Alle diese Vorkehrungen hätten **wir** jedoch vergeblich getroffen (praeparasemus), wäre da

nicht ein Mann gewesen, der das Oberkommando übernahm. Deshalb verlangte das Gemeinwesen, gleichsam als Bollwerk für seine Grenzen, von Augustus den Tiberius als Führer für diesen Krieg.

Auch in diesem Krieg ergab sich für meine [wörtlich für unsere] bescheidene Fähigkeit eine Möglichkeit, sich auszuzeichnen. Nach meinem Dienst bei der Reiterei führte ich als designierter Quästor – obwohl noch kein Senator mit Senatoren gleichgestellt, ja sogar mit den designierten Volkstribunen – eine Heeresabteilung, die mir von Augustus anvertraut worden war, von Rom aus zu seinem Sohn. In der Quästur verzichtete ich dann auf die mir durch Los zugefallene Provinz und wurde als Legat des Augustus erneut zu Tiberius gesandt. Was für Schlachtreihen von Feinden bekamen **wir** in diesem ersten Kriegsjahr zu sehen (vidimus)! (...)“

In einer modernen Caesarbiografie²⁰ heißt es:

„Die Verpflegung [von Caesars Legionären] betrug täglich 850 Gramm Weizen, der in natura empfangen wurde. Der Soldat oder sein Bursche, ein Sklave, musste ihn mahlen und zubereiten. Jede Kameradschaft (contubernium) führte dafür auf einem Tragtier eine Handmühle mit sich. In der Hauptsache wurde das Mehl zu einer Art Polenta verarbeitet, meist ohne Zusatz von Fett. Außerdem buk man ein Fladenbrot. Fleisch war nur ein Hilfsmittel für den Mangel, und es ist ein Zeichen von Versorgungsschwierigkeiten, wenn der Soldat darauf angewiesen ist. Mit Recht: als während des schnellen Vormarsches in Frankreich 1940 einige Tage das Brot nicht nachkam, waren **wir** trotz reichlichen Fleischgenusses dauernd hungrig.“

Beim Vergleich der Wir-Stücke des Lukas mit dem restlichen Text wird jeder bemerken, dass diese Teile des Werkes die detailliertesten sind. Unter 5.6. ist unten ein längerer Ausschnitt aus den Wir-Stücken analysiert, der ein hohes Maß an historischer Zuverlässigkeit aufweist.

20 H. Oppermann, Caesar. Rowohlts Bildmonographien, Hamburg 1985 (1968), S. 54f.

Dass er das ‚Wir‘ einleitungslos einfließen lässt und nie die 1. Person Singular verwendet, passt zu seiner Dezenz, seinem erzählerischen Prinzip, sich zurückzunehmen, das unten unter 2.3.3. behandelt wird.

Fazit: Die Wir-Stücke sind Augenzeugenberichte des Lukas.

1.3. Wann wurde die Apostelgeschichte geschrieben?

1.3.1. ... Vor oder nach dem Tod des Paulus?

Das Proömium des Lukasevangeliums lässt auf eine gewisse zeitliche Distanz zur Lebenszeit Jesu schließen; aus der Einleitung zur Apostelgeschichte geht hervor, dass Lukas diese als logische Fortsetzung des Evangeliums schrieb. Die Abfassung der Apostelgeschichte dürfte daher nicht viel später erfolgt sein als die des ersten Teils.

Die Widmung an Theophilus (vgl. dazu unten, unter 1.5.) und die positive Darstellung des Verhaltens der Römer, nämlich als fair sowohl gegenüber Jesus (Lk 23,1ff.; 23,47) als auch gegenüber den Missionaren (Apg 13,12 wird der Prokonsul von Zypern sogar bekehrt; Apg 16,35; 17,9; 18,15f.; 25,25f.; 27,3; 28,7), dürften etwas mit der Entstehungszeit zu tun haben. Lukas könnte beabsichtigt haben, zu verdeutlichen: Von uns Christen geht keine Gefahr für das römische Imperium aus.

Hat Lukas mit seinem Werk so zur Verteidigung des angeklagten Apostels Paulus beitragen wollen? Dann wäre das Werk vor dessen Tod verfasst worden. Oder hat er *nach* dessen Hinrichtung, als nach dem Brand von Rom 64 die Lage der Christen immer bedenklicher wurde, apologetisch zur Entschärfung der Spannungen beitragen wollen?

In jedem Fall spricht nichts dagegen, dass sich die positive Grundhaltung zum römischen Staat mit der Überzeugung des Lukas deckt.